

Knapík, Jiří/Franc, Martin u. a.: Mezi pionýrským šátkem a mopedem. Děti, mládež a socialismus v českých zemích 1948-1970 [Zwischen Pionierhalstuch und Moped. Kinder, Jugendliche und der Sozialismus in den böhmischen Ländern 1948-1970].

Academia, Praha 2018, 727 S. (Šťastné zítřky 30), ISBN 978-80-200-2890-7.

Im Prozess seiner Entstehung muss ein Staat seine Legitimität und Macht in unterschiedlichen Kontexten behaupten. Eine Möglichkeit dazu besteht nach Bourdieu darin, das symbolische Kapital zu erhöhen, zu dem seit Ende des 19. Jahrhunderts auch Kinder gezählt werden.¹ Als die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei (KSČ) im Februar 1948 die Macht übernahm, entstand zwar kein im eigentlichen Sinne neuer Staat, dennoch musste die neue politische Führung ihre Position geltend machen. Kindern und Jugendlichen wurde dabei eine bedeutende Rolle zugesprochen, galten sie doch als „Garantie für die Unwiderlegbarkeit der grundlegenden Gesellschaftsveränderungen“ (S. 37). Sie sollten zu neuen „sozialistischen Menschen“ und künftigen Trägern des kommunistischen Regimes erzogen werden. Die staatliche Politik gegenüber Kindern und Jugendlichen in der sozialistischen Tschechoslowakei ist das Thema des handbuchartigen Readers, den ein Autorenkollektiv unter der Leitung von Jiří Knapík und Martin Franc vorgelegt hat. Zeitlich konzentriert sich der Band zwar auf die Jahre zwischen 1948 und 1970, einzelne Beiträge bieten jedoch einen Ausblick auf die Entwicklung bis 1989.

In fünf Kapiteln werden den Leserinnen und Lesern der institutionelle Rahmen, die materielle Welt von Kindern und Jugendlichen, spezifische Aspekte des Auf-

¹ Zum symbolischen Kapital vgl. *Bourdieu, Pierre*: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt am Main 1998, 102-109; *Winkler, Martina*: Kindheitsgeschichte. Eine Einführung. Göttingen 2017, 104.

wachsens in der sozialistischen Tschechoslowakei sowie – zumindest in Ansätzen – subjektive Erfahrungen einzelner Akteure präsentiert. Parallel dazu ist das Buch in drei Bereiche strukturiert. Der erste gilt der Öffentlichkeit, hier wird das „ideale“ Bild von Kindheit und Jugend rekonstruiert, wie es Politiker und zeitgenössische Experten entwarfen. Im zweiten geht es um die Sphäre, die öffentlichen Institutionen nicht unmittelbar ausgesetzt war, also um die Familie und die nicht organisierte Freizeit. Der letzte Teil ist dem Individuum gewidmet, hier werden kulturelle Stereotype und ihre Veränderungen in den 1950er und 1960er Jahren untersucht.

Sehr überzeugend und auf breiter Quellenbasis präsentieren die Autorinnen und Autoren die Entwicklung der Kinder- bzw. Jugendpolitik des kommunistischen Regimes in der Tschechoslowakei chronologisch in drei mit größeren politischen, sozialen und ökonomischen Veränderungen einhergehenden Zeitschritten. Ende der 1940er bis Mitte der 1950er Jahre, in den sogenannten Aufbaujahren des Sozialismus, galt die Welt der Kinder in offizieller Sicht lediglich als Variante der Erwachsenenwelt. Die schulische wie außerschulische Erziehung sollte nach sowjetischem Muster umgestaltet und planmäßig optimiert werden. In den späten 1950er und frühen 1960er Jahren begann eine neue Phase: Zum einen galt der Sozialismus als verwirklicht, zum anderen wurden bestimmte Dogmen wie das Gebot der kollektiven Erziehung relativiert. Zwar zeigte der Staat ein starkes Interesse daran, möglichst viele Kinder im System der Massenorganisationen zu erfassen. Doch wurde nun viel stärker als zuvor auf die Bedürfnisse der einzelnen Altersgruppen wie auch der Geschlechter geachtet. Zudem begannen Experten eine wichtige Rolle zu spielen; darunter vor allem Psychologen und Pädagogen, die auf die Bedeutung der emotionalen Welt der jungen Generation hinwiesen. Für die Kinder- und Jugendpolitik stellte die Niederschlagung des Prager Frühlings eine tiefe Zäsur dar. Auch wenn sich die während der sogenannten Normalisierung reorganisierten Massenorganisationen für Kinder und Jugendliche als veränderungsfähig erwiesen, blieb der staatliche Anspruch, den Nachwuchs zu erfassen, zu führen und zu kontrollieren, bis 1989 unerschüttert.

Indem sie die Vorstellungen der KSČ von Kindheit mit der tatsächlichen Lage der Kinder in der Tschechoslowakei und diese mit der Situation von Kindern in anderen Ländern auf beiden Seiten des „Eisernen Vorhangs“ vergleichen, gelangen die Autorinnen und Autoren zu dem Schluss, dass man weder von einer „sozialistischen Kindheit“ noch von einer „sozialistischen Jugend“ sprechen kann. Sie bevorzugen die Bezeichnung „Kindheit und Jugend zur Zeit des Sozialismus“ (S. 657).

Wie die Herausgeber selbst einräumen, konnten sie trotz des gewaltigen Umfangs des Buches bei weitem nicht alle Aspekte der Kindheit und Jugend berücksichtigen. Um dies teilweise zu kompensieren, sind die großen Kapitel um Exkurse ergänzt, die einerseits einzelne Themen wie Sport, Filmkultur, Partnerschaft und Sexualität vertiefen, andererseits auf besondere Gruppen eingehen wie die koreanischen und griechischen Kinder in der Tschechoslowakei. Dieses Bemühen um ein vielfältigeres Bild von Kindheiten und Kindern ist anerkennenswert, dennoch bleiben wichtige Fragen offen. Diese ergeben sich vor allem aus dem Zugang zum Thema und der Quellenbasis eines großen Teils der Kapitel. So werden die Differenzen zwischen den ideologischen Vorstellungen und der Wirklichkeit, die die Autorinnen und Autoren in

ihren Untersuchungen herausarbeiten, überwiegend auf der offiziellen Ebene belegt. Die Perspektive der Kinder und Familien bleibt dagegen weitgehend unberücksichtigt. Das gilt im Besonderen für Kinder aus Familien, die vom Regime aus politischen Gründen verfolgt oder aufgrund ihrer ethnischen oder sozialen Zugehörigkeit marginalisiert wurden. Zwar wird eingangs thematisiert, dass das staatliche Erziehungssystem Kinder je nach ihrer Herkunft privilegierte oder diskriminierte (S. 32 f.), dieser Aspekt wird dann aber nicht mehr aufgenommen. Selbst die Problematik der Roma-Kinder, denen die Politik, wie ein flüchtiger Blick in zeitgenössische Archivakten zeigt, viel Aufmerksamkeit widmete, wird nur kurz erwähnt. (S. 598 f.)

Präsentiert das Buch Kinder und Jugendliche über weite Strecken als Objekte staatlicher Politik und nicht als selbstständig handelnde historische Akteure, ist das letzte Kapitel zu „Kindheit und Jugend in Erinnerungen“ ihren subjektiven Erfahrungen gewidmet. Mit einer Fragebogenstudie gehen die Autorinnen und Autoren über die Grenzen der Geschichtswissenschaft hinaus, wodurch die gesamte Arbeit eine wichtige Perspektive dazugewinnt. Jedoch ist das Potenzial dieser Methode nicht zur Gänze genutzt und die Leserinnen und Leser müssten bei manchen Zitaten mehr angeleitet werden.

Außer Frage steht, dass das von Jiří Knapík und Martin Franc herausgegebene Werk nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Geschichte von Kindheit und Jugend, sondern darüber hinaus zur Geschichte der Tschechoslowakei während des Staatssozialismus leistet. Besonders hervorzuheben ist die gründliche Ausarbeitung der institutionellen Rahmenbedingungen der Kindheit und Jugend und ihrer Entwicklung in mehr als zwei Dekaden kommunistischer Herrschaft in der Tschechoslowakei. Wer künftig zu Kindheit und Jugend in der sozialistischen Tschechoslowakei und darüber hinaus forscht, wird von dieser Arbeit sehr profitieren.